



IEG

Leibniz-Institut für
Europäische Geschichte

Forschungsprogramm 2018–2023

Mit dem Leitthema des von 2012 bis 2017 laufenden Forschungsprogramms – Umgang mit Differenz in Europa – hat das IEG seinen in der Satzung festgehaltenen Auftrag, die Traditionen, Wandlungen und Krisen insbesondere der religiösen, politischen und gesellschaftlichen Differenzierungen, ihre Wirkungen und die Möglichkeiten ihrer Überwindung zu erforschen, in ein abteilungsübergreifendes Forschungsprogramm unter aktuellen wissenschaftlichen Fragestellungen umgesetzt. Das Leitthema ermöglicht zugleich, gegenwärtige Selbstbeschreibungen Europas und normativ aufgeladene Diagnosen historisch-kritisch zu prüfen. An die Stelle von deklamatorischen Feststellungen über Toleranz, Diversität oder Pluralismus als Charakteristika Europas treten damit die verschiedenen Formen, Akteure, Entwicklungen und Konjunkturen im zumeist konfliktbehafteten Umgang mit Differenz in Religion, Gesellschaft und Politik. Europa wird als ein Laboratorium für die Entwicklung von Formen der Regulierung und Begrenzung, aber auch der Herstellung und Bewahrung von Andersartigkeit und Ungleichheit aufgefasst. Die konfliktreiche Dynamik des Raumes »Europa« rührt aus den vielfältigen Interaktionen und Verstrickungen her, die zu Austausch, Aneignungen und Integration sowie zu Abgrenzung und Konfrontation auf dem Kontinent und jenseits seiner Grenzen führten.

Im neuen **Forschungsprogramm (2018–2023)** soll das Leitthema **»Umgang mit Differenz in Europa«** inhaltlich und methodisch weiterentwickelt werden. Ziel des IEG ist es, die epochenübergreifende Perspektive in allen Forschungsbereichen gleichermaßen umzusetzen, das Zusammenwirken verschiedener Differenzkategorien und ihre kontingente Hierarchisierung intensiver zu beachten und spezifische Dynamiken des Umgangs mit Differenzen anhand konkreter historischer Vorgänge und Problemlagen zu erfassen.

Das künftige Forschungsprogramm überführt bisherige Ergebnisse und Ansätze produktiv in neue zentrale Problemstellungen und wendet sie unter Einbezug bereits laufender Projekte auf neue Gegenstände an.:

(1.) Die laufenden Forschungen haben freiwillige und erzwungene Marginalisierung von Individuen und Gruppen als eine spezifische Form des Umgangs mit Differenz aufgezeigt. Mit der Untersuchung des konfliktbehafteten Zusammenspiels von Pluralisierung und Marginalität will das IEG daher eine Kernfrage des europäischen Umgangs mit Differenz behandeln – welche Herausforderung Pluralität für das Streben nach Einheit bedeutet, unter welchen Umständen sich Wertschätzung von Vielfalt entwickelt oder abgelehnt wird und welche (aktive) Rolle eine Position der Marginalität spielt, für die am IEG unter anderem die »kulturelle Souveränität« als heuristischer Schlüssel entwickelt wurde.

(2.) In der Analyse von Schlüsselbegriffen wie »Humanität«, die dem differenzierenden Zugriff von Partikularinteressen enthoben werden sollen, hat sich die gesellschaftlich wirksame Dialektik der Sakralisierung und Desakralisierung handlungsleitender Vorstellungen gezeigt. Daran anschlie-

ßend, will das IEG künftig die Wirkungsweise dieser Dialektik in anderen Feldern systematisch und diachron untersuchen. Die Frage, wie »Sakralität« als verhandelbare Ressource zur Herstellung und Überbrückung von Differenz aktiviert oder aufgegeben wird, erscheint als ideale Sonde, um die Verflechtung von Religion, Politik und Gesellschaft sowie die Transformation zwischen den symbolischen, diskursiven und institutionalisierten Sphären des Sakralen und Nichtsakralen in einer innovativen Perspektive zu untersuchen.

(3.) Bisherige Forschungen im IEG entlang der übergreifenden Fragestellung zu Grenzen und Grenzüberschreitungen haben die Bedeutung von Mobilität, Grenzziehungen und – räumlichen, sozialen und ideellen – Transgressionen für individuelle und gruppenspezifische Prozesse herausgearbeitet. Die grundlegende Erkenntnis, dass Differenzerfahrungen in besonderem Maße durch Mobilität erfahrbar gemacht und reflektiert wurden, wird nun zum Gegenstand der Analyse werden. Die Forschungen sollen zeigen, wie transnationale und transkulturelle Grenzüberschreitungen auf religiöse, ethnische, kulturelle, soziale und geschlechtsspezifische Zugehörigkeitszuschreibungen einwirkten.

Das Forschungsprogramm für die Jahre 2018 bis 2023 wird die am IEG vorhandenen interdisziplinären, epochenübergreifenden und europäisch orientierten Kompetenzen in den folgenden drei Forschungsbereichen zusammenbringen.

Forschungsbereich 1 »Pluralisierung und Marginalität«

Befürworter der Einigung Europas reklamieren die Pluralität in der Einheit häufig als integralen Bestandteil eines gemeinsamen Wertekanons. So gilt ihnen auch die Pluralisierung von Religion und Kultur sowie von Lebensentwürfen und Lebensformen als ein definierendes Signum des Kontinents und seiner Gesellschaften im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert. Gegenwärtig scheint diese Haltung allerdings nicht mehr Konsens. Wie wandelte sich historisch die Wertschätzung kultureller, sozialer und religiöser Vielfalt? Welche Einheitsvorstellungen wurden der Pluralisierung entgegengesetzt? Und was war mit denen, die nicht als Teil der Mehrheit verstanden wurden oder sich als solche verstanden? In historischer Perspektive ist am gegenwärtigen Umgang mit Pluralität in Europa vor allem die positive Wertschätzung bemerkenswert, die Unterschiedlichkeit und Vielfalt erfahren. Auch wenn Pluralität seit der »Entdeckung der Vielfalt« (Michael Borgolte) im Mittelalter als eine Grundkonstante europäischer Geschichte gelten kann: In Europa wurde Jahrhunderte lang in gesellschaftlichen wie religiösen Zusammenhängen das Ideal der Einheit und Einheitlichkeit bevorzugt. Die Zugehörigkeit zu sozialen Kollektiven wie Glaubensgemeinschaften, Gilden, Klassen oder Nationen ebnete Unterschiede ein und wurde hergestellt über Gleichheit betonende Inklusionsmechanismen, Loyalitätsforderungen und exklusive religiöse Wahrheitsansprüche. Zugleich konnte dies zu Exklusion und sozialer oder kultureller Stigmatisierung führen. Den Einheitsvorstellungen standen dynamische Prozesse der Pluralisierung gegenüber, die auch einen selbstbewussten Umgang mit Marginalität umfassen konnten.

Im Zentrum des Forschungsbereichs steht das spannungsreiche Verhältnis von Pluralisierung und Einheitsvorstellungen sowie die Bedeutung von Marginalität für die Prozesse der Pluralisierung. Zu fragen ist daher nach den vielfältigen Beziehungskonstellationen zwischen den Phänomenen, nach den Mechanismen und Möglichkeiten gesellschaftlicher Selbstverortung, nach Selbst- und Fremdwahrnehmungen wie auch nach Strategien, die das Zusammenleben regeln sollten, sowie nach Politiken von Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit.

In religionsgeschichtlicher Perspektive stehen die Formen des Umgangs mit den religiösen Ausschließlichkeitsansprüchen aller drei monotheistischen Religionen und deren Überlagerung durch kulturelle, politische und soziale Differenzen im Mittelpunkt. In diesem Kontext lassen sich vier Themenfelder identifizieren: *erstens* das spannungsreiche und dynamische Verhältnis von beanspruchter »Orthodoxie« und religiöser Devianz oder selbstbewusst gewählter Marginalisierung. Hierzu gehören im Blick auf die Auseinandersetzung um die Einheit auch Fragen nach religiöser Toleranz und Säkularisierung. Die Einhegung religiöser Differenzen durch politisch-juristische Regelungen, theologische Konsensbemühungen oder Alltagspraktiken bietet ein *zweiter* Forschungsbereich, in dem das Wechselverhältnis von Pluralisierung und Marginalisierung deutlich wird. Analoge Prozesse lassen sich *drittens* nicht nur innerchristlich, sondern auch innerhalb von Judentum und Islam aufzeigen. Die Geschichte Europas der Neuzeit weist zudem vielfältige Formen gegenseitiger Beeinflussung in Religion und Theologie zwischen den drei monotheistischen Religionen auf. *Viertens* bestimmen Pluralisierung und Marginalisierung nicht zuletzt die Beziehungen von christlichen, jüdischen und muslimischen Gemeinden weltweit. Hier werden im europäisch-außereuropäischen Kontakt Wahrnehmungen und Zuschreibungen von Zentrum und Peripherie ebenso ausgehandelt wie religiöse Gemeinschaftsvorstellungen.

Mit Blick auf die Geschichtswissenschaft lassen sich ebenfalls Themenfelder identifizieren, in denen Forschungsfragen neu perspektiviert werden können. In Fortentwicklung unter anderem von laufenden Forschungen zu Medien, Geschlecht und humanitärer Hilfe ist *erstens* nach der Genese von Repräsentationen und Artikulationspositionen im Zusammenhang mit marginalisierten Gruppen bzw. den politischen Konstellationen und Mechanismen von »advocacy« zwischen eigener Artikulation und Fürsprache durch Andere zu fragen. In sozialgeschichtlicher Hinsicht soll *zweitens* der Zusammenhang zwischen Marginalität und religiöser Gewalt in sich modernisierenden Gesellschaften seit dem 19. Jahrhundert untersucht werden. Damit geraten die Grenzen von Pluralität in Alltagspraxis und Lebenswelt in den Blick. Zeitlich übergreifend stellt sich *drittens* die generelle Frage nach Governancestrukturen im politisch-staatlichen Bereich, das heißt der Organisation von imperialer wie auch demokratischer Macht angesichts der Herausforderung durch Vielfalt. *Viertens* können von diesem Forschungsbereich weiterführende historiographische Reflexionen über das Verhältnis »europäischer« und »globaler« Geschichtsschreibung ausgehen.

Forschungsbereich 2 »Sakralisierung und Desakralisierung«

In den gegenwärtigen »postsäkularen« Konstellationen tritt die Lebendigkeit religiöser Phänomene oder solcher, die religionsähnliche Strukturen und Erscheinungsformen entwickeln, plastisch hervor. Deren Produktivität verleiht historischen Analysen von »Sakralisierungen« und »Desakralisierungen« besondere Bedeutung. Die Untersuchung derartiger Prozesse ermöglicht es, den Wandel von grundlegenden Wertvorstellungen und deren gesellschaftliche Funktion zu analysieren: Unter »Sakralisierungen« werden symbolische Prozesse verstanden, durch die Dinge, Personen und Ideen als unverfügbare und unveränderliche Instanzen kommuniziert werden und folglich Anerkennung im Sinn von subjektiver Evidenz und affektiver Intensität fordern. Als »Desakralisierungen« kommen dementsprechend solche Prozesse in den Blick, durch die sakralisierte Instanzen ihren Status verändern oder einbüßen. Als symbolische, rituelle und diskursive Handlung verstanden ermöglicht es diese Heuristik, eine essentialisierende Unterscheidung von außerweltlich-religiös konnotiertem »Heiligen« zu einem innerweltlich-säkularen »Profanen« zu überwinden

und stattdessen diese Unterscheidung selbst als Akt von »Sakralisierung« bzw. »Desakralisierung« zu begreifen.

In religionsgeschichtlicher Perspektive sind »Sakralisierungen« vor allem mit Ritualisierungen, der Ausbildung eines Kanons autoritativer Texte, der Verehrung von Bildern und Gegenständen sowie in einem weiteren Sinne mit der Formulierung von Dogmen oder der Aufstellung von religiös-moralischen Verhaltensregeln gegeben. Solche »Sakralisierungen« können in allen Epochen und allen Religionen Vergemeinschaftungsprozesse anleiten, die sich über Sakralitätsvorstellungen und Sakralisierungspraktiken definieren. Als »Desakralisierungen« sind zum einen religionsimmanente Umformungen zu analysieren, wie sie etwa mit der europäischen »Aufklärung« verbunden sind: In ihr wird im Namen eines vernunftorientierten Zugangs nicht nur die Entwicklung der neuzeitlichen Religionskritik eingeleitet, sondern auch eine Zurückstellung der Lehre hinter die Moral befördert, und zwar bis hin zu deren Sakralisierung. Sodann kommen desakralisierende Auswirkungen religionsexterner Entwicklungen als Untersuchungsfeld in Frage. Die Entwicklung der modernen Naturwissenschaft führt einerseits zur »Desakralisierung« der Welt, um andererseits diesen Wissenschaften, denen man nun eine »letztinstanzliche« Autorität zuschreibt, eine Aura des Sakralen zu verleihen. Themenfelder aus religionsgeschichtlicher Perspektive sind *erstens* die historische Kritik »Heiliger Schriften«, *zweitens* das sich wandelnde Verhältnis zwischen Religion und Naturwissenschaft seit der Aufklärung, *drittens* die Entwicklung neuer Religionen und religiöser Bewegungen (bspw. Pfingstkirchen, freikirchliche Gemeinden, Anthroposophismus) in Europa sowie *viertens* – komplementär zur Geschichtswissenschaft – die religiöse Deutung politisch-militärischer Auseinandersetzungen in ihren jeweiligen Kontexten und Begründungsstrukturen.

Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive wirft das Begriffspaar neues Licht auf das Funktionieren »säkular« und »postsäkular« codierter Gesellschaft auch jenseits der Unterscheidung von Transzendenz/Immanenz und betrachtet den Transfer bzw. die Transformation von Epistemologien. »Sakralisierungen« werden vor allem mit der metaphorhaften Übertragung von Transzendenz auf nichtreligiöse Bezugsgrößen verbunden. Eine Untersuchung der frühneuzeitlichen Vorstellung eines politischen Gottesgnadentums und seine gebrochene Persistenz bis in demokratische Herrschaftslegitimationen hinein erlaubt es so, »Sakralisierungen« in sich wandelnden Formen zu begreifen. »Desakralisierung« umfasst zum Beispiel die vielfältigen gegenständlichen und diskursiven Ikonoklasmen von der Frühen Neuzeit bis zur Hochmoderne. Aus der Annahme heraus, dass solche epistemischen Transferprozesse zwischen politischen, sozialen und religiösen Sphären grundsätzlich offen und in ihrer Richtung variabel sind, ergibt sich die Frage nach dem Transfer, der Interaktion und der Vereinbarkeit unterschiedlicher Systeme der Sakralität. Themenfelder sind hier *erstens* »Heilige Kriege« in vergleichender Perspektive von der Frühen Neuzeit bis zum »Krieg gegen den Terror«, *zweitens* Menschenrechte als universaler Imperativ (und ihre »rassistische« Pervertierung), *drittens* die Sakralisierung des menschlichen Körpers und seiner Gender-Identitäten sowie *viertens* die – aus der frühneuzeitlichen Aufwertung des diesseitigen Lebens herrührende – industriegesellschaftliche Sinnstiftung der Arbeit und ihre Umdeutung zur emanzipatorischen Praxis der Selbstverwirklichung.

Forschungsbereich 3 »Mobilität und Grenzziehung«

Mobilität macht Andersartigkeit besonders sichtbar. Die Bewegung von Personen, Objekten und Konzepten zeigt einerseits bestehende politische, soziale, kulturelle, und religiöse Grenzziehun-

gen, die eingehalten, überschritten oder neu verhandelt werden müssen. Andererseits führt sie zu neuen Grenzziehungen und Formen mehr oder weniger dauerhafter Verflechtungen. Vor dem Hintergrund wachsender Mobilität und Verflechtung in der europäischen Neuzeit soll in diesem Forschungsbereich untersucht werden, welche Auswirkungen solche Bewegungen auf den sich wandelnden Umgang mit Differenz zwischen dem 16. bis in das 20. Jahrhundert hatten. Ein besonderes Augenmerk der geschichtswissenschaftlichen und religionshistorischen Analyse gilt freiwillig und unfreiwillig mobilen Akteuren, der Frage von Zugehörigkeit angesichts sich verschiebender Grenzziehungen, und dem Phänomen der Übersetzung, das durch gesteigerte Mobilität virulent wurde.

In religionshistorischer Perspektive steht *erstens* Grenzüberschreitungen zwischen den Konfessionen und Religionen im Fokus, wie sie durch Konversionen gelenkt und ermöglicht werden. Diese Form von Mobilität ist nicht nur im Zusammenhang mit den christlichen Missionsgesellschaften auf anderen Kontinenten, sondern auch in den östlichen Orthodoxien oder im Islam des Osmanischen Reiches zu rekonstruieren. Eine Untersuchung von Konversionsnarrativen im europäischen, interreligiösen Vergleich stellt ein Desiderat dar. *Zweitens* ist die Spannung von religiöser Traditionsbewahrung und -veränderung von Interesse, welche die Gemeinschaften von Glaubensflüchtlingen charakteristisch prägte. Dabei sind die von diesen Migranten ausgehenden Netzwerke von Gemeinden, wie im Fall der Sephardim im Osmanischen Reich oder der Puritaner in Nordamerika, für die Grenzen überspannende Dynamik religiöser Erweckungs- und Erneuerungsbewegungen bedenkenswert. *Drittens* wird das religiöse Selbstverständnis von dezidiert transkonfessionellen bzw. interreligiösen Milieus untersucht. Dieses Selbstverständnis lässt sich von den humanistisch gesinnten Irenikerkreisen bis hin zu den Weltanschauungsvereinen, die einen Standpunkt »über« den monotheistischen Religionen beanspruchten, verfolgen. *Viertens* sind Übersetzungen religiöser und theologischer Schriften Gegenstand der Analyse. In der zunehmenden nationalsprachlichen Verbreitung von Erbauungsschriften quer durch alle Konfessionen oder in den Übersetzungen des Koran kommt einerseits die Dissemination grundlegender Kenntnisse anderer Konfessionen und Religionen zum Vorschein; andererseits steuern Übersetzungen durch Selektion und sprachliche Formulierung die Rezeption der übersetzten Schriften, wodurch religiöse Grenzziehungen und Verflechtungen deutlich werden.

Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive stehen *erstens* Personen und Personengruppen im Fokus, die auf eigenen Wunsch geographische Grenzen überschritten. Anhand ihrer Lebensgeschichten können Praktiken der Grenzziehung und Grenzüberschreitung sowie die Ausbildung grenzüberschreitender Netzwerke und sich dadurch verfestigender Verflechtungszusammenhänge erforscht werden. Von besonderem Interesse sind Akteure aus Wirtschaft und Politik, die bei der Ausbildung von Strukturen globaler Verflechtungen eine tragende Rolle spielten. *Zweitens* geraten Personen in den Blick, die gezwungen waren, ihren Lebensort zu wechseln. Insbesondere in den Lebensläufen von Verfolgten und Vertriebenen sind sich wandelnde Handlungspotenziale in lokalen, nationalen und internationalen Kontexten zu erfassen und in Bezug auf die Entstehung von ex- und inkludierenden Konzepten wie Nation und Staatsbürgerschaft sowie von politischem Asyl und humanitärer Hilfe zu untersuchen. Ein *drittes* Themenfeld bildet die Frage nach den politischen, sozialen, regionalen und religiösen Zugehörigkeiten von Personen und Kollektiven, die durch Mobilität und sich verändernde Grenzziehungen immer wieder neu aufgeworfen wurde. Zugehörigkeiten mussten von den mobilen Akteuren und den mit ihnen konfrontierten Gesell-

schaften (neu) definiert und ausgehandelt werden. Dabei ist zwischen den von einzelnen Personen und Kollektiven selbst empfundenen und den ihnen von außen zugeschriebenen Zugehörigkeiten zu unterscheiden und dem Umstand Rechnung zu tragen, dass Personen stets über multiple, sich überlagernde Zugehörigkeiten verfügten. Besonders aufschlussreich ist die Erforschung von Zugehörigkeiten bei Migrant*innen, die sich in Grenträumen und Zuständen des Übergangs auflösten und neu ausbildeten. Einen vierten Zugang bietet das Phänomen der Übersetzung, das für den Austausch im durch Mobilität hergestellten Kontakt mit dem »Anderen« grundlegend ist. Hier interessieren Prozesse des selektiven Wissens- und Kulturtransfers und die Medien, die diese Translationsprozesse ermöglichten und beförderten. Zu fragen ist etwa, wie sich »radikale« politische, soziale und kulturelle Ideen im Widerspiel von öffentlicher Zensur und klandestiner Weitergabe verbreiteten.